

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Er erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kariäuserstraße Nr. 6. — Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.



Anzeigen

kosten die sechsgepaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. — Werben die dreigeipaltene Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis monatlich 25 Pfg., mit Frangierlohn 30 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.

Samstag, den 28. Februar 1914.

18. Jahrgang.

Nummer 25.

Locales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 28. Februar 1914.

a Einladung. Am morgigen Sonntage, wird der von der vorjährigen Mission, hier so gut bekannte und beliebte Franziskanerpater Epiphanius aus Marienthal in Gemeinschaft mit Pater Augustinus einen Missionssonntag abhalten. Diese so wichtige Veranstaltung soll den Zweck haben, die Katholiken von Flörsheim für die Aufgabe und Ziele der Franziskaner-Mission im fernen Osten, in China und Japan zu begeistern. Es werden in der Kirche diesbezügliche Predigten gehalten, für die Kinder ist eine Predigt bei dem Nachmittags-Gottesdienste vorgesehen. Ohne Zweifel ist eine freudige, zahlreiche Beteiligung der Flörsheimer Einwohner zu erwarten. Es ist eine Ehrenpflicht dem Leiter der Mission auf diese Weise eine Freude zu bereiten, ihm der sich mit einem wahren Feuereifer der Sache Gottes und seiner Kirche widmet. Während der einzelnen Gottesdienste wird eine Tellerkollekte durch den Kirchenvorstand stattfinden. Die Flörsheimer haben so Gelegenheit jeder nach seinen Kräften beizusteuern. Die Missionen der Franziskaner bedürfen umso eher der Unterstützungen, weil diese keine Niederlassungen in deutschen Schutzgebieten haben, und deshalb bei der vorjährigen großen National-Missionspende leer ausgingen. Am Abend findet dann noch im Hirsch um 8 Uhr eine große öffentliche Versammlung statt. Es wird dort von einem der beiden Pater ein Lichtbilder-Vortrag über Leben und Treiben im fernen Missionsgebiete gehalten werden. Mit Ausnahme der Schulkinder sind alle Einwohner, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen zu diesem Vortrage eingeladen. Zur Bestreitung der Kosten werden 10 Pfennig Eintritt erhoben.

a Der Verein der Hundesfreunde für Mainz u. Umgegend trifft morgen Sonntag gegen 2 Uhr hier ein. Im Gasthaus zum „Kathäuser Hof“ trifft er mit dem Hundezüchterverein Flörsheim zusammen. Es werden Vorführungen von Schutz- und Polizeihunden vorgenommen, vor allem werden mehrfach prämierte Mainzer Polizeihunde gezeigt werden. Auch sonst. Rassehunde werden vorgeführt. Hundezüchter und Interessenten seien auf die Gelegenheit aufmerksam gemacht, evtl. hervorragende Tiere bequem erwerben können. Ein Sachverständiger wird über den Schutz- und Polizeihund seine Tressur und Pflege, sprechen. Aber auch für gemütliche Unterhaltung ist Sorge getragen. Ein Klavierspieler ist engagiert, ferner stehen Billard usw. zur Verfügung. Die Vorführung der Hunde findet im Garten statt. Mögen sich alle Interessenten zu diesem lehrreichen Nachmittag einfinden. Beginn etwa 3 Uhr.

n Der Geflügel- und Kaninchenzüchterverein Flörsheim (Alter Verein) hält am nächsten Sonntag, den 9. März seine 6. Lokalausstellung, verbunden mit Gratisvorlesung im Hirsch. Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß gen. Verein auch diesmal wieder Mustergeflügel in reichstem Maße zur Schau stellen wird. Das ausgestellte Geflügel, vor allem Hühner u. Tauben wird auch diesmal wieder so leicht nicht seinesgleichen in näherer und weiterer Umgebung haben. Der Verein ist wegen seines großartigen Materials, ganz besonders in der Hühnerzucht, weit über Flörsheims Mauern hinaus bekannt und so werden sicher auch wieder viele auswärtige Züchter am Tage der Ausstellung hier anwesend sein.

*** Frankfurt, 27. Febr.** Die vom Magistrat beantragte Erhöhung des Schulgeldes in Mittelschulen von 44 auf 60 Mark und in den Oberrealschulen von 100 auf 150 Mark wurde von dem Schulausschuß abgelehnt. Auch in der Stadtverordnetenversammlung dürfte der Vorlage das gleiche Schicksal bereitet werden, da man sich hier schon früher scharf gegen diese Belastung, die besonders den Mittelstand hart treffen würde, ausgesprochen hatte.

Berichtigung. In dem Artikel „Vorbei“ vom letzten Donnerstag muß es bei dem Satz: Maskenbälle gab es noch drei, statt Turngesellschaft „Volksliebesbund“ heißen. Dieser Ball war außerordentlich gut besucht, auch die Preisbewerbung eine starke.

Die Firma Christian Mendel, Kaufhaus am Markt, Mainz, versendet an ihre Kundschaft ein Saison-Mois, welches bezüglich künstlerischer Ausstattung ein Beispiel gibt über die hohe Entwicklung welche die Kellame im Deutschland erreicht hat. In dem außerordentlich geschmackvoll ausgestatteten Buch finden wir künstlerische Zeichnungen des bekannten Kunstmalers Kofel in München, welche Darstellungen bringen aus der galanten Zeit vor 200 Jahren und einen Einblick geben über die Farbenprächtigkeit und Zierlichkeit der damaligen Kleidung der Herrn und Frauen. Ein entsprechender Text setzt uns wieder in die längst vergangene Zeit und beweist uns, daß damals wohl noch mehr Sinn für Schönheit vorhanden war ebenso wie es uns Beispiele gibt über das Leben und Treiben früherer Zeiten. Es ist in diesem Prachtfatalog natürlich auch die neue Zeit nicht vergessen und wird der Leser und Beschauer auf das angenehmste berührt, wenn er bei Durchsicht dieses kunstvollen Wertes einmal etwas vor sich hat, das weit über das Alltägliche hinausreicht.

*** Hornau i. T. 26. Febr.** (Auch ein Sängerkrieg.) Der Gesangsverein „Germania“ Unterliederbach hatte zu dem Gesangswettbewerb, den der hiesige Gesangsverein „Euterpe“ im verflossenen Jahre veranstaltete, seine Beteiligung zugesagt und auch den Einsatz mit 45 Mark bezahlt. Da die „Germania“ die Anmeldung zurückzog, verlangte sie auch den eingezahlten Betrag zurück, was die „Euterpe“ verweigerte. Nach langem Prozeßieren hat jetzt das Amtsgericht in Königstein zugunsten des hiesigen Vereins entschieden.

*** Marburg, 27. Febr.** Eine scheußliche Tat beging in dem Dorfe Breitenbach mehrere Burtschen. Sie banden den angetrunkenen Gemeindevorstand an einen Baum mit dem Kopf nach unten fest und überließen ihn so seinem Schicksal. Erst am andern Morgen wurde der dem Tode nahe Mann entdeckt und losgeschnitten. Die Mörder konnten noch am gleichen Tage ermittelt werden.

Ein vorzügliches Kraftfuttermittel für herabgekommene Pferde ist Maisch. Man vermengt 2 Liter gequetschten Hafer mit 1 Liter Weizenschalen, einem kleinen Wasserflas voll Leinsamen und einem halben Eßlöffel voll Kochsalz. Nachdem alles gut untereinander vermischt ist, wird das Ganze mit kochend heißem Wasser übergossen und tüchtig umgerührt. Das Gemenge darf nur ganz allmählich abkühlen. Die Masse muß sich vollständig mit dem kochend heißen Wasser sättigen. Es dürfen nur ganz saubere, möglichst hölzerne Gefäße und kochend heißes Wasser hierzu benutzt werden. Diesen Maisch fressen sämtliche Pferde gern, und elende Gälle erholen sich bei dieser Fütterung zusehends. Neben dem gewöhnlichen Futter darf auf Tag und Pferd nicht mehr als die oben genannte Portion verabfolgt werden. Der Maisch ist jeden Tag frisch zuzubereiten, weil er leicht säuert. Auch für Pferde mit schlechten Zähnen ist der Maisch empfehlenswert. Der „Pferdefreund“, das Organ der Pferdeschuhvereinsvereinigung über ganz Deutschland druckte dieses Rezept ab.

Eingekandt.

Seitens der Redaktion nur mit preßgesetzlicher Verantwortung.

Arbeiter die Augen auf!

Es wird in den letzten Tagen vielfach die Frage erörtert woher es kommt, daß die hiesigen Herrn Metzgermeister mit ihren Fleischpreisen auf der Höhe bleiben; während in umliegenden Großstädten, sowie in den naheliegenden Ortschaften, das Fleisch seit langer Zeit erheblich abgeschlagen ist. Gestatten Sie mir deshalb in Ihrem geschätzten Blatte eine kleine Statistik über Fleischpreise der Ochsen, Rinder und Schweine zu veröffentlichen. Am Donnerstag den 26. Februar notierten die amtlichen Viehmarktpreise für Schweine wie folgt:

Zur Schweine: a) vollfleischige Schweine von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht 50—52, Schlachtgewicht 64—66; b) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht 50—52, Schlachtgewicht 63—65; c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht 50—53, Schlachtgewicht 62—64; d) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfd.) Lebendgewicht 50—53, Schlachtgewicht 63—65.

Die Preise für Rinder und Ochsen sind so gesunken, daß die Fleischerei Frankfurt a. M. in der am Donnerstag Abend stattgefundenen Sitzung beschloß, ab 1. März für Ochsen- und Rindfleisch weitere 5 Pfg. pro Pfund abzuschlagen. Die Durchschnittsverkaufspreise sind für

	Flörsheim per Pfund	Frankfurt per Pfund
Ochsenfleisch	1.10	0.75
Rindfleisch mit Beilage	1.20	0.85
ohne	0.90	0.70
Schweinefleisch mit Beilage	1.10	0.75
ohne	1.20	0.85
Rotelets	0.90	0.80
Räucherfleisch	1.10	0.90
	1.20	1.00
	1.10	1.00

Wenn bei diesen Preisgegenüberstellungen die Flörsheimer Arbeiter ihren Fleischbedarf in Zukunft von auswärts mitbringen brauchen, sich die Herrn Metzgermeister nicht zu beklagen und die ganze Schreiberei „kauft am Plaze“ können sie unterlassen. Kaufen billig, und doch gut! ist die Parole. Bemerken möchte ich, daß es sich bei obigen Fleischpreisen nicht etwa um minderwertiges Fleisch, sondern wie mir garantiert wurde um nur erste Qualität handelt. Berücksichtigt man in der Stadt die hohe Ladenmiete kostspielige Bedienung der Kundschaft, enorme Ausgaben für Wasser, Licht und Steuern, so könnten doch die Flörsheimer Herrn Metzgermeister eher in der Lage sein das Fleisch zu Stadtpreisen zu verkaufen.

Ein Arbeiter.

(Anmerk. der Red.) Bei Durchsicht des heutigen Inseratenteiles wird man bereits einen Preisabschlag allerdings nur auf Kalbfleisch, angezeigt finden. Ein Beweis, daß auch unsere Metzgermeister mit dem Abschlagen angefangen haben.

Osram- ½ Watt-Lampe

Das neue
elektrische
Starklicht



600 bis 3000 Kerzen, für große Räume, Säle, Geschäftslokale, sowie für alle Zwecke der Außenbeleuchtung. Keinerlei Wartung und Bedienung. Einfache, billige Installation!

Für die Budgetbewilligung.

Max Schippel, der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete hat in den „Sozialistischen Monatsheften“ einen Artikel veröffentlicht, der die Ueberschrift trägt: „Das Budget in Wirklichkeit und in der radikalen Einbildung“, und der den Zweck hat, die Genossen von der Vorstellung zu heilen, als könne ein zielbewußter Sozialdemokrat gar nichts anderes tun, als regelmäßig den Etat in seiner Gesamtheit abzulehnen.

Diese Auffassung hat die Sozialdemokratie ja in der Praxis schon in außerordentlich viel Fällen desavouiert, indem sie für das Budget stimmte, und zwar nicht nur in Gemeinden, sondern auch in Bundesstaaten, ja sogar in solchen, in denen wie in Bayern ein Militäretat mitzubewilligen ist. Wunderbar ist es, aus den Darlegungen Schippels zu entnehmen, daß unter den Genossen wirklich die tiefsten Vorstellungen über die Bedeutung des Budgetrechts herrschen. Schippel setzt sich weitläufig mit der Meinung auseinander, als ob die Einnahmen aus Zöllen, Steuern und Gebühren dadurch erst Realität erhalten, daß sie im Etat bewilligt werden, und daß, wenn der Etat abgelehnt werden sollte, auch keine Steuern erhoben werden.

Schippel sagt: Betrachten wir die Zölle: nicht weniger als 712,93 Millionen Mark Ertrag; weit mehr als das ganze Reich in seinem Anfang jährlich laufend brauchte. Fallen diese Zölle, wenn der Etat fällt? Wie kann man sich auch nur einen Augenblick einer solchen kindlichen Einbildung hingeben. Mit oder ohne Staatsvereinbarung, für die Zollentrichtung bleibt maßgebend das Gesetz vom 25. Dezember 1902, nach dem für alle Waren bei der Einfuhr in das deutsche Zollgebiet ganz bestimmte Zollbeträge zu erheben sind. Es gibt auch keine private Zollverweigerung, etwa gar unter Zuhilfenahme der Gerichte. Kurzum, die Zustimmung zu den 713 Millionen im Etat bewilligt gar nichts, was nicht ohnehin schon da ist.

Schippel schließt seine Ausführungen wie folgt: Der Etat ist im hochentwickelten modernen Staatsleben mehr und mehr eine Folgebewertung, eine Begleiterscheinung vorher festgelegter und vereinbarter Gesetze und Einrichtungen geworden. Auf jeden Fall liegt heute nicht der geringste Anlaß mehr vor, gerade dem Etat die unerlöschlichste Leidenschaft anzulagern, während man bei den Gesetzen, die ihm oft erst den unliebsamsten Stempel aufdrücken, sich die Entscheidung nach politischer Zweckmäßigkeit und mindestens nach dem heute so beliebten Jammern des kleinen Übels vorbeißt. Der moderne Etat ist tatsächlich bei näherem Zusehen viel besser als sein Ruf.

Ob diese Worte die glänzende Beachtung finden werden? Wir wagen es kaum zu glauben. Zeigt sich doch gerade heute in mehr als einer Landtagskammer der Sozialdemokratie unter dem Berliner Druck das Bestreben, selbst dort nach Vorwänden zur Ablehnung des Etats zu suchen, wo die Zustimmung bisher fast zur Regel geworden war.

Politische Rundschau.

Militärausgaben Deutschlands im Jahre 1914. Die gesamten Ausgaben für Heer und Marine in Deutschland belaufen sich auf 2 202 847 000 Mark. Die Kriegsentwässerung, die Frankreich bezahlt hat, würde jetzt nicht einmal zwei Jahre reichen, um die Kosten der Rüstungen zu decken.

Das Ergebnis der Reichseinnahmen. Nachdem nunmehr das Ergebnis der Reichseinnahmen für zehn Monate vorliegt, darf man als sicher annehmen, daß das Etatsjahr 1913 keinen Ueberschuß für den Voranschlag des Reichshaushaltsplans bringen wird. Durch den Nachtragsetat, der durch die Wehrvorlage des letzten Sommers bedingt war, wurden die Etatsansätze bei den Zöllen um 18 Millionen und bei dem Stempel für Wertpapiere um 4 Millionen heraufgesetzt. Tatsächlich werden aber die Getreidezölle eine Mindereinnahme von mindestens 40 Millionen Mark bringen als Folge der aufeinanderfolgenden sehr günstigen Ernten der beiden letzten Jahre. Auch der Stempel auf Wertpapiere, der Anschaffungsstempel, der Grundstückstempel werden ihren Ansatz nicht erreichen. Auf der anderen Seite werden die Mehreträge von Zucker, Zigaretten, Bran- und Salzsteuer nicht so groß sein, daß jene Mindereinnahme ausgeglichen werden. Man darf auf einen Fehlbetrag von 15 bis 20 Millionen rechnen.

Reichsgerichtliche Einschränkung des Waffentragens. In der Budget-Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat der Minister des Innern mitgeteilt, daß der Entwurf

des Gesetzes über die Einschränkung des Waffentragens dem Reichstage noch in der laufenden Session zugehen werde. Seit Preußen im Jahre 1910 eine reichsgerichtliche Lösung der Frage anregte, haben zwischen den beteiligten Reichsämtern und preussischen Ministerien unter Zuziehung von Vertretern der Waffenindustrie, des Waffenhandels und des deutschen Jagdschützenvereins Beratungen über diese Materie stattgefunden. Dabei handelte es sich um die Prüfung der Frage, ob die vielfach festgestellte mißbräuchliche Benutzung von Schusswaffen, zumal durch jugendliche Personen, ein Einschreiten des Gesetzgebers wünschenswert erscheinen lasse. Die bei dieser kommissarischen Beratung angeregten Vorschläge gingen dahin, einmal den Verkauf von Waffen nur an Personen zu gestatten, die sich im Besitz eines amtlichen Waffenscheins befinden, und ferner durch die Gewerbeordnung den Verkauf von Waffen konzeptionspflichtig zu machen.

Eine Liga zur Verteidigung von Elsaß-Lothringen. In Straßburg soll auf Anregung des elsäß-lothringischen Reichs- und Landtagsabgeordneten Haug die Gründung einer Liga zur Verteidigung Elsaß-Lothringens stattfinden, der die Abgeordneten aller Parteien beitreten. Auch die übrige Bürgerschaft kann aufgenommen werden. Die Liga bezweckt, es, einen schützenden Schirm über Elsaß-Lothringen zu breiten und den Widerstehern, auch innerhalb des Parlaments, energisch entgegenzutreten. Auf jeden Fall sollen alle falschen Gerüchte, die über Elsaß-Lothringen verbreitet werden, vor den Strafrichter gebracht werden. Vor allem richtet sich die Liga gegen tendenziöse Entstellungen im einzelnen, ferner natürlich auch gegen Lügen, die lediglich dazu erfunden sind, das Ansehen Elsaß-Lothringens und seiner Bewohner in den Augen der Mitdeutschen Mitglieder herabzuwürdigen.

Geeßmünde. Seitdem Geeßmünde Stadt ist, war es den Sozialdemokraten nicht möglich von den 21 Sitzen im Bürgerversteherkollegium einen einzigen zu erringen, da nach dem neuen Ortsstatut ein Bürgergewinnsgeld von 50 Mark zu zahlen ist und das Wahlrecht außerdem davon abhängig ist, daß mindestens 1200 Mark versteuert werden. In der kürzlich stattgefundenen Versammlung des sozialdemokratischen Vereins zu Geeßmünde, wurde nun der Vorschlag gemacht, sämtliche Genossen sollten die Geeßmünder Gefängnisse boykottieren und ihre Einkäufe in dem benachbarten Bremerhafen machen. Die Versammlung beschloß, den Gedanken in allen Arbeitervereinigungen zu propagieren. Es soll damit ein Druck auf die Stadtvertretung ausgeübt werden, um eine Aenderung des Ortsstatuts herbeizuführen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 25. Februar. Zur Beratung steht der Etat des Reichseisenbahnwesens. Die Redner der Nationalliberalen, der Volkspartei, des Zentrums und der Sozialdemokraten brachten eine Reihe von Wünschen vor, die das Reichseisenbahnamt gegenüber den einzelstaatlichen Bahnverwaltungen geltend machen soll. Insbesondere beklagt sich der Nationalliberal über die preussische „Umgehungspolitik“. Da das Reichseisenbahnamt gegenüber den Bahnverwaltungen keine Machtmittel besitzt, so haben diese Wünsche wenig Aussicht auf Erfolg.

Nichtpolitische Rundschau.

Worms. Der 1848 geborene Bauunternehmer Heinrich Lang aus Ludwigshafen, der von seiner Frau getrennt lebt, hat seine hier seit 1. Februar in Stellung befindliche Braut, eine geschiedene Frau Wild, vor ihrer Wohnung erschossen. Sie hatten den Karneval besucht. Auf dem Nachhausewege gerieten sie wegen der Frage ihrer Vermählung in Streit, worauf Lang einen Revolver zog und einen Schuß auf seine Braut abgab. Diese stand im Alter von 43 Jahren. Lang hat sich selbst der Polizei gestellt.

Ausbreitungen beim Karnevalstreiben in Köln. Bei dem mit dem Eintreten besserer Witterung am Dienstag nachmittag einsetzenden größeren Fremdenandrang kam es stellenweise zu großen Ausschreitungen und Mißhandlungen, wobei namentlich in den Nachtstunden die Polizei sehr stark in Anspruch genommen wurde. Eine Anzahl verletzter Personen mußte den Hospitälern zugeführt werden. Ein Arbeiter wurde im Streite mit einem Fuhrmann von diesem mit einem harten Gegenstand derart mißhandelt, daß er bald darauf starb. Der Täter kam in Haft. Auf einem Maskenballe hatte ein junger Mann die Tanzenden mit einem Revolver bedroht, worauf die wütende Menge ihn ergriff und derart mißhandelte, daß er nach einer halben Stunde starb.

Die Verzeihung eines Arbeitslosen. Bei Schwanheim a. M. wurde die Leiche des Schuhmachers Wähler von Neu-Zienburg aus dem Main geborgen. Wähler hatte aus Verzeihung über seine Arbeitslosigkeit im Dezember 1913 seine beiden Zwillingssöhne vergiftet und war seit der Tat verschwunden.

Göttingen. Als der Polizeikommissar Brodmann von einem Revisionsgange zurückkehrte, gab ein Mann, der ihm aufgelaufen hatte, aus allernächster Nähe einen Revolver auf ihn ab. Der Kommissar konnte sich noch halb umwenden, so daß er die volle Ladung der mit Schrot gefüllten Patrone anstatt in die Brust in den linken Oberarm bekam. Trotz seiner schweren Verletzung gelang es ihm, den Verbrecher mit Hilfe eines von der nächsten Wache aus herbeigeholten Nachwächters festzunehmen. Es handelt sich um den Brotkutscher Bierwirth, der behauptet, in der Betrunktheit gehandelt zu haben. Es ist aber noch ein Helfershelfer ermittelt worden, der sich bei dem Ueberfall in einem benachbarten Vorgarten versteckt gehalten haben soll. Kommissar Brodmann hat die Ermittlung in mehreren Abtreibungsaffären geleitet, in die zahlreiche Personen beiderlei Geschlechts verwickelt sind. Erst vorige Woche ist wieder eine Hebamme verhaftet worden, die infolge verführter Abtreibung den Tod eines jungen Mädchens verschuldet hat. Man vermutet, daß es sich bei dem Ueberfall auf den Polizeikommissar um bestellte Arbeit, um einen Mordversuch handelt, um den unheimlichen Haupt- und Kronzeugen in diesen Affären aus dem Wege zu räumen.

Hamburg. Hier wurde die aus sechs Personen bestehende Familie des Milchhändlers Quedders in ihrer Wohnung benennungslos aufgefunden. Eine Tochter war bereits tot, das Ehepaar und die zweite Tochter wurden benennungslos in das Krankenhaus gebracht. Der Zustand der anderen Kinder ist weniger bedenklich. Wahrscheinlich liegt eine Vergiftung durch verdorbene Speisen vor.

Großstadttele. In Charlottenburg-Berlin, der Stadt der Millionäre, waren auf Armenunterstützung u. a. angewiesen: 3 Apotheker, 3 Chemiker, 4 Zahnärzte, 3 Architekten, 4 Landmesser, 15 Ingenieure, 6 Schriftsteller, 8 Schauspieler, 2 Sänger, 4 Kunstmalere, 6 Lehrer, 35 ehemalige Postbeamte, 51 ehemalige Eisenbahnbeamte, 11 Schulleute und 59 Gastwirte. Unter den weiblichen Unterstützten: 15 Musiklehrerinnen, 10 Schauspielerinnen, Tänzerinnen usw., 2 Schriftstellerinnen und 55 Geschäftsinhaberinnen und Handwerkerinnen. Wieviel Menschenleid blutet aus diesen dürren Ziffern! Muß das sein?

Verkehrte Aufmerksamkeit. In den letzten Wochen las man von den schweren Sturmfluten, die die Ostseeküste heimgesucht hatten, und man trauerte mit den armen Bewohnern, deren Heim die Macht der Elemente zerstört hatte und denen dadurch und durch sonstige Schäden große Verluste entstanden sind. Mit Anerkennung vernahm man, daß sich der Statthalter von Pommern, Prinz Eitel Friedrich, seiner Pflicht bewußt, selbst von dem entstandenen Elend überzeugte und dadurch den hartbetroffenen Bewohnern die Hoffnung hinterließ, daß sie nach Kräften vom Staat unterstützt werden würden, was inzwischen im Landtag bereits angekündigt ist. Eigentümlich berührt es aber, in den Berichten zu lesen, daß die Ortshaupten, die der Prinz passierte, sämtliche geflaggt hatten! Man sollte meinen, daß die Städte- und Ortsbehörden in den schweren Tagen andere Sachen zu veranlassen gehabt hätten. Bei dem allgemeinen Jammer und der Not war die Beflaggung der Häuser der reinste Hohn.

Reiße. Als der Kommandeur der 24. Infanterie-Brigade, Generalmajor Röck, am Dienstag früh seine Burschen, die nicht zur rechten Zeit aufgestanden waren, wecken wollte, wurde er von ihnen überfallen und leicht verletzt. Lebensgefahr besteht nicht. Die Täter entflohen. — Die beiden Burschen des Generalmajors Röck sind auf der Eisenbahnstrecke Reiße-Oppeln zwischen den Stationen Reiße und Wilschke tot aufgefunden worden. Vermutlich haben sie sich absichtlich von dem Zuge überfahren lassen.

Schreckenstat eines Geisteschwachen. Sonntag früh wurde die Spitalkapelle des Krankenhauses in Mödingen bei Wien erbrochen aufgefunden. Die Leiche einer tags zuvor verstorbenen Frau lag unbedeckt am Boden und wies etwa 70 furchtbare Stichwunden am Unterleib auf. Es wurde festgestellt, daß der 15jährige Pflegling der Mödingen Idiotenanstalt, Joseph Schuster, die entsetzliche Tat verübt hat. Er wollte die Leiche eines Kameraden, der vor kurzem verstorben war, verstümmeln, um an dem Toten für wiederholte Unbill, die ihm dieser angetan hatte, Rache nehmen. Zu diesem Zwecke war er nachts aus der Anstalt entwichen, hatte

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Eduard Schreiber, der Sohn des Verwalters auf Haus Eichenhorst“, fiel Hermann ihm in die Rede, „der Herr ist jetzt wohlhabender Geldwechsler in hiesiger Stadt, ein kleiner Bankier, der die Geldgeschäfte des Herrn Barons Kurt von Darboren vermittelt.“

„So, so, das wußte ich noch nicht“, fuhr der Rittmeister gedankenvoll fort, „Sohn eines Verwalters, früher Werkzeug des Barons, und nun kleiner Bankier? Das könnte zu denken geben! Die frühere Amme Baron Dagoberts wohnt auch noch hier, vielleicht erinnert sich Adalgunde ihrer. Sie ist verheiratet mit dem Freiseur Hubert Burger und hat bereits eine erwachsene Tochter, ich kenne bei dem Manne meine kleinen Toilettebedürfnisse, sie scheint eine wackere Frau zu sein.“

„Ich werde mir die Adresse merken.“

Sie waren in eine stille Straße eingebogen, Hermann hatte einen Umweg gemacht, ohne darauf zu achten, der alte Herr gefiel ihm mehr und mehr, je näher er ihn kennen lernte.

„Hier wohne ich“, sagte der Rittmeister, dort in dem weißen Häuschen rechts. Ich bin mit meiner Tochter allein, das Unterhaus und einige Zimmer in der ersten Etage genügen uns, man muß sich nach der Decke zu strecken wissen. Von ihrem anfangs bedeutenden Vermögen hat meine Frau mir nur einen geringen Bruchteil hinterlassen, sie wollte ihr Vermögen selbst verwalten, dagegen ließ sich nichts einwenden, das Geld war ja ihr Eigentum.“

Ein leiser Seufzer folgte diesen Worten, dessen Ursache war leicht zu erraten.

„Aber nun haben Sie mich bis hierher begleitet, nun müssen Sie auch einen Augenblick eintreten“, fuhr der alte Herr, einen heiteren Ton anschlagend, fort, „ich will Ihnen ein merkwürdiges Spiel der Natur zeigen.“

„Und das wäre?“

„Habe ich Ähnlichkeit mit Ihrer Schwester?“

„Durchaus nicht.“

„Schön, meine Frau glich ihr ebenfalls nicht, und wenn Sie nun meine Tochter betrachten, so glauben Sie das verflüchtete Ebenbild Adalgundes zu sehen — ist das nicht ein seltsames Naturspiel?“

„Sollte da nicht Ihre Phantasie —“

„Nein, nein, es ist Wahrheit, kein Phantasiegebilde, Sie werden sich selbst davon überzeugen. Außerdem habe ich in meinem Hause einen ausgezeichneten Magenbitter, den ich selbst braue, und von dem ich stets vor Tisch ein kleines Gläschen trinke. Sie sollen ihn versuchen, er reizt den Appetit.“

Hermann fand keine Zeit zu einer ablehnenden Antwort, der Rittmeister hatte bereits die Haustür geöffnet, er schob seinen Freund ins Haus hinein, und der junge Rechtsanwalt stand gleich darauf im Wohnzimmer einer jungen Dame gegenüber, die der Rittmeister als seine Tochter Leontine vorstellte.

Die Ähnlichkeit mit Adalgunde war in der Tat für den, der die Baronin in ihrer Jugendzeit gekannt hatte, überraschend. Dieselbe hohe, schlanke Gestalt, dieselben klassischen Gesichtszüge, von lippigem, braunem Haar umrahmt, dieselben dunkeln, seelenvollen Augen mit ihrem fesselnden Zauber, dieselben schelmischen Grinsen im Mund und Wangen, ja sogar dasselbe Lächeln, das wie Sonnenschein die purpurnen Lippen umspielte.

Die Toilette war sehr einfach, aber geschmackvoll, eine gelbe Rose an dem Busen bildete den einzigen Schmuck, den Leontine trug. Einfach und geschmackvoll war auch die Ausstattung des kleinen gemütlichen Zimmers, man konnte sich augenblicklich heimisch in ihm fühlen.

Alles das hatte Hermann mit einem raschen Blick erkannt, mit einer tiefen Verbengung bat er wegen der Erklärung um Entschuldigung, während der Rittmeister heiter lachend eine Flasche aus dem Buffetschrank holte und zwei Gläschen füllte.

„Ach was, Störung“, sagte er scherzend, während er dem

Gast ein Gläschen überreichte, „meine Leontine ist ein Solatendunkel; Unvorhergesehenes darf sie nicht überraschen.“

Leontine hatte ihm mit heiterer Miene einen Stuhl angeboten, ihre Blicke begegneten sich, Purpurgold übergoß ihr schönes Antlitz.

„Papa sagt die Wahrheit“, versetzte sie, und ein leises Zittern machte in ihrer Stimme sich bemerkbar, „es ist nicht denkbar, daß Ihr angenehmer Besuch uns stören könnte.“

„Sie sind im Begriff, zu Tisch zu gehen“, stotterte er oerwirt.

„So gehen wir eine halbe Stunde später“, scherzte sie, „das kommt so oft vor, Papa bringt häufig einen Freund mit.“

Der Rechtsanwalt trank sein Gläschen aus, wenn auch das Gegenteil behauptet wurde, er fühlte doch, daß er stürzte.

„Empfangen Sie herzlichen Dank für die liebeswürdige Aufnahme“, sagte er, dem errötenen Mädchen die Hand reichend, „empfehle ich mich jetzt, gnädiges Fräulein, so hinterlasse ich nicht den Eindruck eines Söldnerfrieds, und ich darf mir die Ehre geben, zu gelegener Zeit noch einmal meine Aufwartung zu machen. Also, wenn Sie erlauben, auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen“, flüsterte sie, die braunen Augen zu ihm aufschlagend, „leben Sie wohl, Herr Doktor.“

Er ging hinaus, wie im Traum, keines klaren Gedankens war er in diesem Augenblick fähig.

Der Rittmeister begleitete ihn zur Haustür.

„Haben Sie nun die Ähnlichkeit entdeckt?“ fragte er leise.

„Sie haben nicht zu viel behauptet“, nickte Hermann, „meine Schwester muß sich auch davon überzeugen, ich hoffe, Sie werden die junge Dame mitbringen, wenn Sie Adalgunde besuchen.“

„Es soll mich freuen, wenn die beiden Damen sich innig mit einander befreunden, auf Wiedersehen, Herr Doktor!“

3. Kapitel.

Der Hauptmann Georg Tellenbach war gleich nach seiner Begegnung mit Hermann Steinfelder in das Kabinett seines Vaters gegangen. Er bemerkte die Versimmung des

jedoch in der Dunkelheit die beiden Leichen verwechselt. Nach vollführter Tat war er wieder unbemerkt in den Schlafsaal der Anstalt zurückgeführt.

Eine lebendige Fabel. Einen furchtbaren Selbstmord verübte die Frau des Bankdirektors Desseaux in Amiens in Abwesenheit ihres Gatten. Sie widmete sich in eine mit Petroleum getränkte Decke ein und jündete sie an. Um keine Schmerzensschreie auszustößen, hatte sie sich einen Knebel in den Mund gestopft. Als ihr Gatte heimkehrte fand er nunmehr den vollständig verkohlten Leichnam der Unglücklichen vor.

Rechts- und Strafsachen.

Die Verpflichtung zur Annahme beschädigter Geldstücke. Im Publikum besteht vielfach noch Unsicherheit darüber, in welchem Umfange jemand zur Annahme beschädigter Reichsmünzen verpflichtet ist. Es wird deshalb nicht unwillkommen sein, die an verschiedenen Stellen zerstreuten Ausführungsbestimmungen des Bundesrats zu den reichsgesetzlichen Vorschriften zusammenzustellen. Nach dem Geheze vom Jahre 1871 gelten Reichsgeldmünzen, deren Gewicht um nicht mehr als 5000 Teile hinter dem Normalgewicht zurückbleibt, und welche nicht durch gewaltsame Beschädigung an Gewicht verringert sind, bei allen Zahlungen als vollwertig. Bei größerem Mindergewicht dürfen Goldmünzen von Staats- und Kommunalstellen sowie von Banken, bei denen sie zur Einzahlung gelangt sind, nicht wieder ausgegeben werden. Sie werden vielmehr für Rechnung des Reichs eingezogen und zum Einschmelzen gebracht. Dem Publikum erwächst aber aus dem Besitz derartig abgenutzter Goldmünzen kein Verlust, da sie bei allen behördlichen Kassen zum vollen Wert in Zahlung genommen werden müssen. Silber-, Nickel- und Kupfermünzen, die durch normale Abnutzung an Gewicht oder Erkennbarkeit erheblich eingebüßt haben, werden ebenfalls bei allen Staatsstellen in Zahlung genommen und alsdann eingeschmolzen. Das Gleiche gilt von Münzen, die mit einem Prägefehler behaftet sind, oder durch gewaltsame, gleichwohl geringe Beschädigung an Gewicht verloren haben. Beim Empfang der Münzen der letzten Art sind die Kassen verpflichtet, den Täter, wenn möglich, zu ermitteln und, falls der Verdacht eines Münzvergehens nicht vorliegt, sie dem Einzahler nach Unbrauchbarmachung für den Umlauf zurückzugeben.

Ein jugendlicher Mörder. Vor der Strafkammer des Landgerichts Elbing hatte sich am Montag der 13 Jahre alte Schüler Paul Tschlapp wegen Totschlags mit Ueberlegung zu verantworten. Er hatte vor kurzem ein siebenjähriges Mädchen mit einer Eisenstange erschlagen. Der Knabe, der kaum über die Gerichtsjahre hinweggehen konnte, ist bereits wegen schweren Diebstahls mit einem Monat Gefängnis vorbestraft. Er gab in der Verhandlung zu, das Mädchen ohne Grund getötet zu haben. Er habe sie nur züchtigen wollen, und da er nichts anderes zur Hand hatte, habe er auf das Kind so lange geschlagen, bis es tot war. Das Gericht verurteilte den jugendlichen Mörder zu zehn Jahren Gefängnis.

Wiederaufnahme des Mordprozesses Hamm. Die erste Strafkammer des Elberfelder Landgerichts ordnete nach mehrtägiger Prüfung des Materials im Mordprozeß Hamm die Wiederaufnahme des Verfahrens und die sofortige Freilassung der zu 14 Jahren Zuchthaus wegen Beihilfe zum Mord verurteilten Witwe Hamm aus dem Siegburger Zuchthaus an. Frau Hamm hat von der über sie verhängten Strafe etwa 6 Jahre abgelesen.

Eine Soldatenmishandlung vor Gericht. Mit einem Fall gemeiner Mishandlung eines Untergebenen hatte sich das Oberkriegsgericht des Garde-Korps in Berlin zu beschäftigen. Angeklagt war der Sergeant Wasse von der 7. Kompagnie des Regiments Königin Augusta. Am 26. November erschien der diensttuende Feldwebel auf Stufe 92, auf der der Angeklagte, der Korporalschaftsführer war, mit seinen Leuten lag. Als der Feldwebel unter die Betten sah, fand er unter dem einen Bett einen Korb vor. Es stellte sich später heraus, daß er der Korb des Krömer war, der nicht unter das Bett gehörte. Als ihn der Unteroffizier fragte, was es für ein Korb gewesen sei, wußte Krömer nicht, daß es sich um den seinigen handelte, und er sagte daher, er wisse von nichts. Darauf befahl ihm der Sergeant mehrmals auf der Stube auf- und abzulaufen. Sodann gab er ihm den Befehl, sich vor den Spudnapf hinzulegen. Der Untergebene führte den Befehl sofort aus. Als der Grenadier mit dem Gesicht vor dem Spudnapf lag, gab ihm der Angeklagte den Befehl: „Sauf!“ Der Unteroffizier sah nun, wie der Grenadier den Kopf in den Spudnapf neigte und daraus trank. Krömer mußte sich dann wieder erheben und spie aus. Ein Einjährig-

Freiwilliger, der den Vorgang mit angesehen hatte, meldete die Sache dem Leutnant, und dieser erstattete beim Kompagniechef, Hauptmann Senft von Pilsach, Meldung. Der letztere ließ sich den Sergeant sofort kommen und bei dem Verhör, das dieser anstellte, gab dieser die Tatsache ohne weiteres zu. Anstatt nun die Sache unverzüglich dem Gericht zu übergeben, zog es der Hauptmann vor, den Sergeant mit drei Tagen gelindem Arrest disziplinarisch zu bestrafen und ihm die Führung der Korporalschaft zu nehmen. Erst am 6. Dezember reichte er beim Gericht den Tatbericht ein. Es wurde nun nicht nur gegen den Sergeant Anklage wegen Mishandlung erhoben, sondern auch der Hauptmann hatte sich wegen vorläufiger Unterlassung der ihm obliegenden Meldung strafbarer Handlungen eines Untergebenen zu verantworten. Das Kriegsgericht gelangte auch zu einer Verurteilung des Kompagniechefs. Es erkannte gegen ihn auf drei Wochen Stubenarrest. Sergeant Wasse wurde wegen der Mishandlungen zu drei Monaten und einem Tage Gefängnis verurteilt. Der Hauptmann hatte zu seiner Verteidigung angeführt, daß es ihm nicht ganz klar gewesen sei, ob in dem Trinken aus dem Spudnapf eine Mishandlung zu erblicken sei. Er habe daher zunächst von einer Anzeige Abstand genommen. Dem Gerichtsherrn war die Strafe für den Hauptmann und den Sergeant zu gelinde, und er legte in beiden Fällen Berufung ein. Auch der Hauptmann legte ebenso wie der Sergeant Berufung ein. Der erstere zog sie dann wieder zurück, worauf dies auch der Gerichtsherr im Falle des Kompagniechefs tat. Gegen Sergeant Wasse verhandelte nun das Oberkriegsgericht des Garde-Korps. Die Sitzung mußte jedoch vertagt werden, weil der Hauptzeuge, der Grenadier Krömer, der im Lazarett liegt, nicht erscheinen konnte.

Verschiedenes.

Das Geschick der Balkanvögel. Nachdem sie auf den Schlachtfeldern im Balkan Tod und Verderben gesät haben, wurden die Vögel, die dort unten abgeschossen worden sind, von Lumpenjammern aufgesammelt, die sie an Metallwarenhändler verkauft haben, aus deren Händen sie wiederum in die von Industriellen übergingen, um zu Verschlußkapseln von Flaschen umgewandelt zu werden. Vier Schiffe transportierten vor kurzem mehrere Tausende mit Vögel bis zum Rande gefüllten Säcke nach Marseille, Säcke, von denen jeder ungefähr 50 Kilogramm wog. Zu gleicher Zeit kamen ungefähr 75 Tonnen Patronenhülsen an. Nichts geht verloren, sagt man, aber der Gedanke ist doch absonderlich, daß das Blei, das tötete, dazu dienen wird, französische Weine zu verkapseln! Der Tod, der das Leben gibt! Und auf den Schlachtfeldern von Thrazien und Mazedonien lafen die Lumpenjammern von dem noch blutigen Erdboden jene mörderische Kugeln auf, die vielleicht wieder eines Tages ihre Bestimmung ändern werden, um von neuem Vernichtungsinstrumente zu werden.

Eine barbarische Unsitte, das ist ganz unverblümt das übliche Kupieren der Hunde, und wenn sich jetzt die Monatschrift des Berliner Tierchutzvereins, „Der Anwalt der Tiere“ mit aller Schärfe dagegen wendet, so sollte sie darin die nachdrücklichste Unterstützung finden, aber auch die Nachfolge derer, die sich sonst so viel auf ihre „Bildung“ und „Kultur“ zugute tun. Kein Mensch soll es auf sein Gewissen laden, einem wehrlosen Tier so furchtbare Schmerzen zu bereiten und es zeitweilig zu verstümmeln. Die Hundehörsen und der Hundeschwanz gehören zum Hund; andernfalls ist es ein verpfuschter Hund, nicht verbesserter. Neben der Verhinderung ist dieses Verfahren für die Tiere auch gesundheitsschädlich. Da man nämlich meistens kurzhaarige Hunde, bei welchen (im Gegensatz zu Spitz und Affenpinschern) die Innenseite der Ohren unbehaart ist, verstuft, so wird durch das Abschneiden des Gehörgangs ziemlich bloßgelegt. Insekten und Regen haben freien Zugang und verursachen leicht Entzündungen und Ektürkungen. Die Richtigkeit dieser Behauptung hat man lange in Jägerkreisen erkannt, denn den Jagdhunden werden die Ohren nicht beschnitten. Während die Schwänze von Hunden schon wenige Tage nach der Geburt abgeschnitten werden, kürzt man die Ohren meistens erst nach sechs Wochen. Wer Gelegenheit gehabt hat, soeben kupierte junge Hunde unter entsetzlichem Schreien umherjagen zu sehen und stundenlang wimmern zu hören, der wird dieses barbarische Verfahren auf immer verwerfen. Noch viel abscheulicher ist die Quälerei, wenn bei ausgewachsenen Hunden noch ein Nachverschneiden der Ohren oder ein Nachverkürzen der Rute vorgenommen wird. Und zur höchsten Schinderei artet das Nachkupieren aus, wenn dann noch ein sogenanntes Nachbehandeln eintritt, bei der durch nieder-

trächtige Kniffe an den im Zustand der Heilung befindlichen Gliedmaßen (z. B. durch Ausziehen der Ohren) irgendwelcher Schönheitsfehler abgestellt werden soll. Jedenfalls ist es Pflicht aller Tierchutzvereine, gegen diese Barbarei endlich entschieden vorzugehen. Kein Mitglied eines solchen Vereins und keiner, der sonst ein Tierfreund sein will, sollte ein so verstümmeltes Tier kaufen! Auf den Hundeaustellungen dürfen keine kupierten Hunde mehr zugelassen und niemals mehr mit Preisen ausgezeichnet werden! Noch Preise für solche Tierschinderei, die nebenbei auch die wüßteste Geschmacklosigkeit ist, ein brutaler Hohn auf den Schönheitssinn derer, die ihren eigenen — Ignominie nicht einmal merken!

Unmenschlische Behandlung von Schlachtvieh. In dem Februarheft der „Süddeutschen Monatshefte“ liest man recht erbauliche Vorgänge aus dem Hamburger Schlachthof. Die Darstellungen, die von jachtlundigen Augenzugehen gegeben werden, lassen hier eine gründliche Remedur als ein Gebot der Notwendigkeit erscheinen. Schon die Art und Weise, wie zum Beispiel ein Schwein aus dem Stall gezerrt wird, regt zu heftigem Widerspruch an. Man schlägt einen spitzen Haken dem Schwein hinter das Ohr in die Mastulatur ein, dann jagt es ein zweiter Gefell am Schwanz — selten jagt noch ein dritter Gefelle unter den Bauch — und nun wird das Tier an Haken und Schwanz auf einen Schragen gehoben. Liegt es oben, so löst der erste Gefelle den Haken aus der Stelle hinter dem Ohr und schlägt ihn in den Unterleifer (Kehlgang) ein. Er zerrt dann an diesem Haken den Kopf in die Höhe, was mehrfach so heftig geschah, daß das Vorderende des Tieres mit in die Höhe gehoben wurde. Nun erhält das Tier mit einer eisenbeschlagenen Keule einen, höchstens zwei Schläge auf den Kopf. In vielen Fällen wurde dadurch eine einwandfreie Betäubung nicht erzielt, denn das furchterliche Geschrei der bemitleidenswerten Tiere setzt sich oft, während des nun erfolgenden Absteigens allmählich schwächer werdend, fort. Ein einwandfrei betäubtes Tier gibt bekanntlich keinen Laut mehr von sich. Recht erbauliche Dinge hört man auch über die Ausladung der Schlachtvieh am Bahnhofe. Die Schweine werden aus den Waggons gebracht, indem man auf sie mit Knütteln und Stöcken unter furchterlichem Gebrüll der Treiber rücksichtslos einhaut. Auch Fußtritte unterstützen die Treiber bei ihrer Tätigkeit. Hierbei kann natürlich jeder Körperteil der Tiere getroffen werden. Nur zu oft sieht man rote dicke Striemen auf der Haut, sowie Schweine, die aus Maul und Nase stark bluten; letztere Erscheinung ist infolge von Schlägen, die nach der Nase geführt sind und die Nasenschleimhaut zertrümmert haben. Schläge dieser Wucht treffen öfter auch das Auge. Zu diesen Nothheiten gehört ebenfalls das Kneifen mit den Fingern in die Augen, um die Tiere von der Stelle zu bringen. Nachdem die Tiere mehr oder weniger dieser Marterung überstanden, muß noch ein jedes das geschilderte Einhaufen der Haken in das Fleisch über sich ergehen lassen, um dann in sehr fragwürdigem Betäubungszustand abgetödtet zu werden. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß eine solche Behandlung der Tiere auf das Empfindungsleben der Menschen zurückwirken muß. Man wird daher, auch ohne den Vorwurf einer allzu großen Feinfühligkeit zu verfallen, auf eine Aenderung in der Behandlungsweise der Schlachtvieh bedacht sein müssen.

Nur immer höflich! Die kroatische Zeitung „Narodni List“ in Zara hatte den Tod eines hervorragenden italienischen Bürgers dieser dalmatinischen Stadt mitgeteilt und von ihm gesagt: „Obwohl Italiener, war er doch ehrlich.“ Darauf antwortete nun das römische „Giornale d'Italia“, indem es das Kroatenblatt eine „von Hundeshörsen geleitete und geschriebene Zeitung“ nennt, mit folgender Stille: „Der Gauer oder Kreter, der die italienische Nation zu beleidigen geglaubt hat, indem er zwischen den von Galle grünen Zähnen den Dred wiederfand, der ihm in der Gurgel tollert und gärt, weiß in seiner traffen Unwissenheit eines schmierigen Federfuchlers oder in der Gewissenlosigkeit des jeder Kultur und Höflichkeit unzugänglichen Barbaren nicht, daß alle, die die hohe Ehre genießen, innerhalb oder außerhalb der Reichsgrenzen dem Volke Dantes, Leonardos, Cavours und Garibaldis anzugehören, keinerlei Bekehrung über Ehrlichkeit von irgend wem annehmen, am wenigsten aber von den Räubern des Balkanstromes, die mit dem Rot, der an ihren Nagelschuhen klebt, die Städte des anderen Ufers der Adria verpesten, wo noch in den Straßen, auf den Plätzen, in den Kaffeehäusern in der süßen Sprache des Volkes die unübertreffliche Zivilisation der venezianischen Vorfahren ungebrochen und unbesiegt fortbesteht. Soll man dagegen Einspruch erheben? Nein, das italienische Volk erniedrigt sich nicht auf die Stufe der unsäuglichen Reptilien, die ihr Gift gegen seine Söhne ausspeien; es zerquetscht sie unter dem Gewicht seiner unsterblichen Geschichte.“

alten Herrn nicht, der beim Eintritt seines Sohnes sofort sich bemühte, eine heitere Miene anzunehmen.

„Georg,“ sagte er zu ihm, „Du wirst heute mittag allein speisen, ich fahre hinaus nach Eichenhorst.“

„Das wird Dir nicht mangeln sein!“ scherzte Georg.

„Im, seitdem Baron Dardoren die neue Köchin hat, ist seine Tafel nicht mehr so gut bestellt, wie früher, namentlich die Saucen lassen viel zu wünschen, und gerade sie sind die Hauptsache. Erinnerst Du Dich noch des Theas, das wir vor einigen Wochen besprachen?“

„Wir haben manches besprochen, Papa.“

„Baronessa Theodora von Dardoren!“

Das Antlitz Georgs farbte sich dunkler, er fuhr mit der Hand langsam durch seinen Vollbart und schlug vor dem forschenden Blick des Vaters die Augen nieder.

„Ich sagte Dir damals schon, daß ich das Glück gehabt habe, die Baronessa kennen zu lernen und mehrmals mich mit ihr zu unterhalten,“ erwiderte er.

„Du sagtest mir auch, daß Du sie liebst.“

„Ich kann das heute nur bestätigen, aber es ist eine Liebe ohne Hoffnung.“

„Dem Mutigen gehört die Welt!“ fiel der Notar ihm in die Rede. „Weshalb ohne Hoffnung?“

„Weil Baron von Dardoren voraussichtlich niemals in diese Verbindung einwilligen wird. Mir fehlt der Adel, die lange Ahnenreihe und das Haus Eichenhorst ist Majorat. Wenn Theodora von Dardoren die Tochter eines armen Edelmannes wäre, a la bonheur, ich würde mich nicht lange bedenken, um im Sturmschritt mir Herz und Hand des geliebten Mädchens zu erobern. Unter den jetzigen Verhältnissen aber wage ich das nicht, ich könnte mich der Gefahr aussetzen.“

„Unim,“ unterbrach der Notar ihn. „Ich sehe da keine Gefahr. Der Not, den Du trägst, adelt Dich, und wird Deine Liebe erwidert, so wird der Baron wohl nachgeben müssen. Ich sagte Dir damals schon, setze nur für Gegenliebe, das andere darfst Du mir getrost überlassen. Baron Dardoren schuldet mir einigen Dank.“

Georg blickte überrascht auf, es schien, als ob ein dunkler Schatten des Unmuts über sein Antlitz glitt.

„Wenn je eine Witwe Rechte besitzt, so müssen sie ihr eingeräumt werden,“ sagte er ernst.

„Aber sie besitzt keine,“ erwiderte sein Vater achselzuckend.

„Sie ist die Mutter des rechtmäßigen Majoratsbesitzer.“

„Und dieser Majoratsbesitzer ist verstorben!“

„Er kann heute oder morgen zurückkehren!“

„Das ist nicht wahrscheinlich, und geschähe es, so schließen einige Klauseln im Familienstatut ihn von der Erbschaft aus.“

„Das verstehe ich nicht,“ sagte der Hauptmann, dessen Stirn sich in Falten gezogen hatte. „Baron Dagobert ist der einzige Sohn des verstorbenen Majoratsbesitzer, kehrt er zurück, so gebieten Ehre und Gewissen, ihm sofort das Erbe zu überliefern.“

„Nur in dem Falle, wenn kein Flecken auf seiner Ehre ruht, wenn er nicht wegen einer solchen Handlung zu entehrender Strafe verurteilt worden ist,“ erwiderte der alte Herr ruhig. „So bestimmt es das Familienstatut, Baron Dagobert hätte also vorher diesen Beweis zu liefern, und ich fürchte, daß dem leichtsinnigen Verschwenker und Glückritter das nicht gelingen wird. Ueberdies liegt die Möglichkeit seiner Rückkehr in sehr weitem Felde, ich glaube nicht daran, und in diesem Falle ist Baron Kurt eo ipso Majoratsbesitzer. Baron Dagobert wird jetzt achtundzwanzig Jahre zählen, er ist seit elf Jahren verstorben, in drei bis vier Jahren kann seine gerichtliche Todeserklärung beantragt werden, dann ist allen Formen des Gesetzes genügt, und Baron Kurt bleibt für alle Fälle Besitzer des Majorats.“

„Mir will das alles nicht gefallen,“ sagte Georg kopfschüttelnd. „nach meiner Anschauung kann das Majorat nur dann auf Baron Kurt übergehen, wenn das Ableben des rechtmäßigen Erben amtlich festgestellt ist.“

„Das Gesetz bestimmt darüber anders,“ fuhr der Notar fort, und wieder umguckte das factastische Lächeln seine Lippen. „Da könnte je nach Deiner Anschauung der Verschollene nach dreißig oder vierzig Jahren als Vagabund heimkehren und den Baron samt Kindern und Kindeskindern vertreiben! Das

wäre dann ein schöner Lohn für all die Mühe und Arbeit! Nein, lieber Junge, wir stellen uns auf den gesetzlichen Boden und sichern dem das Erbe, dem es gehört, der es nun schon seit zwanzig Jahren und noch länger verwaltet hat und von Rechts wegen die Früchte seines Fleißes beanspruchen darf.“

Es wird Dir nun klar geworden sein, wie sehr Baron Kurt meines Rates und Beistandes bedarf, und wie schwer andererseits meine Worte bei ihm wiegen, somit darfst Du mit einiger Zuversicht auf Erfüllung Deiner Wünsche hoffen, vorausgesetzt, daß Baronessa Theodora Deine Liebe erwidert. Nach dem Familienstatut müßtest Du, da der Baron keinen Sohn hat, den Namen Dardoren dem Deinigen hinzufügen, die landesherrliche Genehmigung würdest Du ohne Mühe erhalten und zugleich auch in den Adelsstand erhoben werden. Freiherr von Tellenbach-Dardoren, es klingt nicht übel, Georg!“

„Wenn das alles auf dem Wege der Ehre erreicht werden kann, so akzeptiere ich es gern,“ sagte der Hauptmann, an den Enden seines Bartes drehend.

„Auf gesetzlichem und ehrlichem Wege,“ nickte sein Vater.

„Wenn ich das sage, so kannst Du beruhigt sein.“

Georg wanderte mit gedankenvoller Miene eintigemale auf und nieder, seine Stirne war noch immer unruhig, den Erklärungen seines Vaters schien er kein rechtes Vertrauen zu schenken; er sah den lauernden Blick nicht, der voll ungeduldiger Erwartung ihm folgte.

Der Eintritt des Schreibers unterbrach das Gespräch, er brachte die Meldung, daß der Wagen von Hans Eichenhorst vor der Tür warte.

Der Notar trat vor den Spiegel, rüßte seine weiße Halsbinde zurecht, fuhr mit der Hand eintigemale über sein kahles Haupt und nahm dann ein Altenbündel vom Schreibtisch, das er unter den Arm schob.

Fortsetzung folgt.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 7 Uhr Frühmesse mit Missionspredigt, im Hochamt ebenfalls Missionspredigt des Herrn V. Epiphanius, 2 Uhr Fastenandacht, darnach Missionspredigt für Kinder, Tellerkollekte für die Missionen, abends 8 Uhr im Hirsch Lichtbildervortrag über die auswärtigen Missionen. Die kath. Gemeinde ist dazu eingeladen. Nächsten Mittwoch abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Kirche 2. Vortrag des Herrn P. Bannolzen das Glück ist in der Wahrheit der Kirche.
Montag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr 1. Amt für Anna M. Müller, 7 Uhr Jahramt für Wilhelm Theis.
Dienstag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Jahramt für Margaretha Mohr geb. Hahn, 7 Uhr Jahramt für Alara Ruppert geb. Andes, 8 Uhr abends Fastenandacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 2. Februar
Beginn des Gottesdienstes um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein. Morgen Sonntag 4 Uhr Versammlung im Schützenhof. Alles erscheint.
Bürgerverein. Montag, den 2. März, abends 9 Uhr Hauptversammlung im Vereinslokal. Tagesordnung: Die bevorstehende Gemeinderatswahl.
Kath. Vereinsverein. Heute Abend Gesangsabend im Hirsch. Da der morgen Abend stattfindende Missionstanz gesungen werden soll, muß Alles erscheinen.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Schreyer.

Samstag, 28. Feb. abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr „Liederspiel“
Sonntag, 1. März Nachm. 3 Uhr „Tannhäuser“
Montag, 2. März abends 7 Uhr „Schneider Wibbel“
Dienstag 3. März abends 7 Uhr „Polenblut“
Mittwoch 4. März abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr „Der fliegende Holländer“
Donnerstag 5. März abends 7 Uhr „Die schöne Ungarin“.

Schmachhafte Kost

ohne teure Zutaten ermög-
licht Maggi's Würze.

Grosser Kalbfleisch Abschlag

Prima Kalbfleisch
Heute Samstag und Sonntag
Pfund 80 Pfg.

Jul. Metzger,
Eisenbahnstraße 56.

Kameradschaft 1894. Mittwoch Abend 8 Uhr Versammlung

bei Gastwirt Adam Becker.
Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Wagner-Album für Harmonium

m. unterlegt. Text, bearbeit. v. F. Michalek, Lehrer am Konser-
vatorium in Köln.

Band I. (12 Nummern aus Holländer, Meistersinger,
Rienzi, Tannhäuser) Mk. 1.—
Band II. (10 Nummern aus Lohengrin) „ 1.—
Band III. (8 Nummern a. Nibel., Parsifal, Tristan) „ 1.—
zusammen in 1 Band gebunden 4.—

Diese Bearbeitungen sind auf Instrumenten jeden Systems u.
jeder Registeranordnung ausführbar. — Obige Bände bilden
einen wertvollen Schatz für jeden Harmoniumspieler. Auswahl
und Bearbeitung sind vorzüglich, nur solche Stücke fanden
Aufnahme, bei denen die ganze Klangschönheit des Har-
moniums zur vollen Geltung kommt.
Vollständiges Inhalts-Verzeichnis kostenfrei.
Vorrätig in allen Buch- u. Musikalienhandlung, sonst gegen
vorh. Einsendung d. Betrages portofreie Zusendung v. Verlag
P. J. Tonger, Köln a. Rh.



Huthaus Fitting, Mainz, Korbasse 5

Drucksachen liefert schnell u. sauber
H. Dreisbach.

Christian Mendel

MAINZ KAUFHAUS am MARKT

Preiswerte
Kommunion und Konfirmations
Ausstattungen
für
Mädchen und Knaben

Dantjagung

Gebe gerne unentgeltlich Auskunft
wie man in kurzer Zeit von Epi-
leptie, Fallsucht, Krämpfen, Ner-
venleiden, geheilt werden kann,
auch in alten Fällen.

Herm. Wiederholt,

Helmshausen
Post Gensungen (Hessen-Rassau).
Bitte Rückporto beifügen.

Wer verkauft sein Haus
evtl. mit Geschäft oder sonstigem
Grundstück hier od. Umgegend? Off.
unter R 6192 bef. Annoncen-
Expedit. Invalidenamt Wiesbaden.

Eine 3 Zimmerwohnung
mit Zubehör ist zu vermieten.
Riedstraße 16.

Herzte

bezeichnen als vortreffliches
Hustenmittel

Kaiser's Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,
Keuchhusten, Katarrh,
schmerzenden Hals, sowie
als Vorbeugung gegen Er-
kältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse
von Ärzten u. Pri-
vate verbürgt d. sich Erfolg.
Appetitaneigende,
feinschmeckende Bonbons.
Patet 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Zu haben bei:

H. Schmitt, Drogerie.

Tel. **FH** 2886

Huthaus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Haltest. d. Strassen-
bahn

Schöne Ferkel

sind jederzeit bei mir zu haben.
Phil. Bart, Rüsselsheim
Schweinehändler
Faulbrunnstraße 17.

Kopflinien

beseitigt radikal „Haarelement“
Reinigt und erfrischt vortrefflich
die Kopfhaut. Entfernt die lästigen
Schuppen, das Flätschen 50 Pfg.
Nur bei: H. Schmitt, Drogerie.

Lager in
Parfümerien
sowie Artikel zur
Mund-, Zahn- und
Gesichtspflege.
Kopfwasser u. Seifen
Kamm- u. Bürstenwaren
Kopfschmuck
Turbangestelle und Netze
Haarfärbemittel
Kopfwaschpulver und
Shampooing
(Kamille und Theer)
Brillantine, Oele
Zahnschmerzstiller,
Hühneraugenmittel u. s. w.

Cognac Scharlachberg



Hervorragende Qualität!

Original-Abfüllung der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
In Flörsheim zu haben bei:
Drogerie Schmitt

Eine schöne
2 Zimmerwohnung
ist per sofort zu vermieten.
Näh. Expedition.

Eine schöne
3 Zimmerwohnung
zu vermieten (evtl. auch 2 Zimmer)
Näh. Expedition.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, toffiges
jugendfrisches Aussehen u. blend-
end schönen Teint, der gebrauche
Stedenpferdseife
(die beste Villenmilch-Seife)
Stück 50 Pfg. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream,
welcher rote u. rissige Haut weich
und sammetweich macht. Tube
50 Pfg. in der Apotheke.

Karl Frank

Friseur
Flörsheim am Main
Karthäuserstraße 4.

Salon zum Rasieren
Frisieren und
Haarschneiden.

Zigarren und Zigarretten.

Separater
Damen-Salon und
Verkaufsraum.

Damen-Frisieren
Kopfwaschen
(in u. außer dem Hause)

Anfertigung von
Zöpfen, Unterlagen
u. j. w.
(auch von ausgekämmten
Haaren)

Auffärben von ver-
blühten Zöpfen
schnellstens.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)

Gegründet 1854.

Neue Anträge in 1913 113 Million M.
Versichergsst. 1 Milliarde u. 138 „ M.

Auskünfte erteilt: Heinrich Dreisbach,
Flörsheim a. M.



L. Albinus, Mainz

Schustersrasse 42 — Ecke Quininsturm
Grosse Auswahl in Hüte u. Mützen
in guter Qualität, jeder Form in allen neuen Farben
Blau, Braun, Grün, Schwarz, Grau, Maringo u. j. w.
zu anerkannt billigsten Preisen.

Schirme für Damen und Kinder
jahrelang erprobte Qualität jeder Preislage von M. 1.50 an.
Überzieher von M. 2.— an und Reparaturen in eigener
Werkstätte.

Spazierstöcke in jeder Ausführung
von 10 Pfg. an für Herrn und Kinder.

Winter-Mützen

weit unter Preis.
Reelle Bedienung.

Briefpapier empfiehlt
in großer Auswahl
H. Dreisbach

Kinderlaube

redigiert von Lottie Sonntag.

Liebet einander.

So die Liebe wohnt im Haus,
Ist auch Sonnenschein,
Und steht's noch so ärmlich aus,
Kommt der Reiz herein.

Kommt der Reiz mit Sang und Schall
Aus dem nahen Hain,
Singt vom Hain die Nachtigall,
Freude kommt herein.

Freude fließt jeden Raum,
Seht's kühnlich ein,
Freude laßt von jedem Raum
In dem Gärten sein.

Freude wohnt überall,
Wo die Liebe weilt,
Wo die Liebe nur leidet Schall,
Schneit die Freude ein.

Der glückliche Schäfer.

Ein Schäfer.
Anton, der junge Schäfer, sah auf einem Hügel vor
seiner Hütte und hütete seine Schafe. Dazu sang er sich
ein lustiges Lied, das aber keine anderen Zuhörer hatte
als seine Schafe und einen ganz merkwürdigen Gesangs-
meister. Er pöhlte eine ganz merkwürdige Gesangs-
weise, die dem Boden tief vor ihm erhob sich ein blauer,
weißer Dampf, der immer höher wurde, bis Anton ganz
in einen undurchdringlichen Nebel eingehüllt war. Dann er-
tönte plötzlich ein lauter Anruf, ein weites, tiefes Rufen
aus dem Nebel, das den Boden, den Dampf verzog sich so
tief und geheimnisvoll, wie er gekommen.

Anton war ganz erschrocken, um sich von seinem
Platz zu bewegen, aber nach einiger Zeit hatte er sich
so weit erholt, daß er sich an den Rand des Nebels schloß
und hinunterblickte. Er war sehr tief, aber dennoch er-
blickte der Schäfer auf dem Grunde einen kleinen, wie-
rigen Gegenstand, der aussah wie ein Häuschen. Vorzüglich
und in seiner Angst, der Spott werde sich wieder schließen,
trug Anton hinunter. Unten angekommen, sah er ein eigen-
artiges, kupfernes Häuschen, das ganz zerbröckelt und ver-
bogen war. Nichts griff er danach und flüchtete wieder
zur Höhe hinauf. Dort trug er seinen Hund in seine
Hütte, öffnete das Häuschen und war erstaunt, nichts darin
zu finden, als einen alten, goldenen Siegelring.

Anton war etwas entsetzt, er hatte wohl etwas Besse-
res erwartet; aber schnell tröstete er sich wieder und meinte:
„Nun, immerhin, es ist ein hübscher Ring, ich werde ihn
am meinen Finger stecken.“

Als der Schäfer am nächsten Morgen aufstand und
vor seine Hütte hinaustrat, sah er nicht eine Spur mehr
von dem Nebel, alles sah wieder aus, wie es vorher
gewesen, und hatte er nicht den Ring am Finger ge-
habt, er hätte geglaubt, ein Traum habe ihn geortet.

Er legte sich zum Frühstück nieder und überdachte
dabei die merkwürdigen Ereignisse. Während er

blies tat, dachte er mechanisch den Ring an seinem Finger.
Da sah er plötzlich zufällig, daß sein Hund im Spiegel
erscheine, sobald er das Spiegel des Ringes nach innen
drehte, und daß es wieder erschien, wenn er den Ring
die richtige Stellung gab.

Da beschloß Anton, von dem Zauberling Augen zu
gleichen. Er wusch alle seine Gesichtsteile aus, tauchte
sich ein Dutzendmal in einen silbernen Stab, und nach-
dem er sich unbeschadet gemacht hatte, begab er sich nach
dem Königspalast. Da hörte er zufällig, wie einige Hof-
linge berieten, daß sie am folgenden Tag die Schatzkammer
des Königs betreten wollten, während dieser auf der
Jagd sei.

Anton dachte Anton seinen Ring um und ließ sich bei
dem König melden, der ihn auch empfing.

„Mein Herr,“ redete er ihn an, „ich bin gekommen,
dich vor einer großen Gefahr zu warnen. Ich bin ein
Prophet, und wenn du mich in deine Dienste nimmst
wirst, werde ich dich vor jedem Unheil bewahren.“

Der König wollte ihm erst nicht vertrauen, weil er so
jung war, als aber Anton ihm von der Beschreibung er-
zählte, sprach der König: „Gut, ich werde morgen un-
bedingt von der Jagd zurückkehren, und wenn es sich
so verhält, wie du sagst, werde ich dich zu meinem ersten
Minister und Statthalter ernennen.“

Und so geschah's. Der König übertrug die Liebe
im Schatzkammer. Sie wurden ins Gefängnis geworfen, und
Anton wurde Minister. Mit Hilfe seines Ringes konnte
er den König und das Land vor manchen Gefahren be-
halten, und bald machte er sich so unentbehrlich, daß der
König und die Königin ihm ihr einziges Kind, die schöne
Prinzessin Salma, zur Gemahlin gaben.

So wurde der arme Schäfer der Schwiegervater des
Königs und dessen Nachfolger. Er lebte viele Jahre froh
und glücklich mit seiner schönen Königin, und er wurde
im eigenen Land und bei den Nachbarn wegen seiner
großen Weisheit geachtet und geliebt.

Verwandlungs-Kästel.

Freder, Eiser, Dade, Angel, Dame, Vorn, Sohn, Enkel,
Ged, Worte.

Aus obigen zehn Wörtern sollen durch Veränderung des
Anfangsbuchstabens 10 andere gebildet werden; die neuen
Anfangsbuchstaben ergeben ein Wort, das einen schönen
Lebensabschnitt bezeugt.

Buchstaben-Kästel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

123456789101112131415161718192021222324252627282930313233343536373839404142434445464748495051525354555657585960616263646566676869707172737475767778798081828384858687888990919293949596979899100

45452

85101112

32442

1561026

45332

35442

4561026

8241026

2482

101112588111296

82542

(Die Ausstellungen der Kästel usw. erfolgen in der nächsten

„Kinderlaube“ D. Red.)

Auslösung der Scherzfrage aus der vorigen

„Kinderlaube“:

Nicht etwa 50 Tage, sondern 49; denn bei dem 49.

Schnitt werden die letzten 2 Werte in 2 Wiederholungen ge-

zählt.

Unterhaltungs-Beilage der Störcheimer Zeitung.

Herrlicher Geist.

Roman von W. Maquay.

(29. Fortsetzung.)

„Herrlicher Geist,“ dachte er, „ich bin gekommen, dich vor einer großen Gefahr zu warnen. Ich bin ein Prophet, und wenn du mich in deine Dienste nimmst wirst, werde ich dich vor jedem Unheil bewahren.“

Der König wollte ihm erst nicht vertrauen, weil er so jung war, als aber Anton ihm von der Beschreibung erzählte, sprach der König: „Gut, ich werde morgen unbedingt von der Jagd zurückkehren, und wenn es sich so verhält, wie du sagst, werde ich dich zu meinem ersten Minister und Statthalter ernennen.“

Und so geschah's. Der König übertrug die Liebe im Schatzkammer. Sie wurden ins Gefängnis geworfen, und Anton wurde Minister. Mit Hilfe seines Ringes konnte er den König und das Land vor manchen Gefahren behalten, und bald machte er sich so unentbehrlich, daß der König und die Königin ihm ihr einziges Kind, die schöne Prinzessin Salma, zur Gemahlin gaben.

So wurde der arme Schäfer der Schwiegervater des Königs und dessen Nachfolger. Er lebte viele Jahre froh und glücklich mit seiner schönen Königin, und er wurde im eigenen Land und bei den Nachbarn wegen seiner großen Weisheit geachtet und geliebt.

Anton war ganz erschrocken, um sich von seinem Platz zu bewegen, aber nach einiger Zeit hatte er sich so weit erholt, daß er sich an den Rand des Nebels schloß und hinunterblickte. Er war sehr tief, aber dennoch erblickte der Schäfer auf dem Grunde einen kleinen, wierigen Gegenstand, der aussah wie ein Häuschen. Vorzüglich und in seiner Angst, der Spott werde sich wieder schließen, trug Anton hinunter. Unten angekommen, sah er ein eigenartiges, kupfernes Häuschen, das ganz zerbröckelt und verbogen war. Nichts griff er danach und flüchtete wieder zur Höhe hinauf. Dort trug er seinen Hund in seine Hütte, öffnete das Häuschen und war erstaunt, nichts darin zu finden, als einen alten, goldenen Siegelring.

Anton war etwas entsetzt, er hatte wohl etwas Besseres erwartet; aber schnell tröstete er sich wieder und meinte: „Nun, immerhin, es ist ein hübscher Ring, ich werde ihn am meinen Finger stecken.“

Als der Schäfer am nächsten Morgen aufstand und vor seine Hütte hinaustrat, sah er nicht eine Spur mehr von dem Nebel, alles sah wieder aus, wie es vorher gewesen, und hatte er nicht den Ring am Finger gehabt, er hätte geglaubt, ein Traum habe ihn geortet.

Er legte sich zum Frühstück nieder und überdachte dabei die merkwürdigen Ereignisse. Während er

„Herrlicher Geist,“ dachte er, „ich bin gekommen, dich vor einer großen Gefahr zu warnen. Ich bin ein Prophet, und wenn du mich in deine Dienste nimmst wirst, werde ich dich vor jedem Unheil bewahren.“

Der König wollte ihm erst nicht vertrauen, weil er so jung war, als aber Anton ihm von der Beschreibung erzählte, sprach der König: „Gut, ich werde morgen unbedingt von der Jagd zurückkehren, und wenn es sich so verhält, wie du sagst, werde ich dich zu meinem ersten Minister und Statthalter ernennen.“

Und so geschah's. Der König übertrug die Liebe im Schatzkammer. Sie wurden ins Gefängnis geworfen, und Anton wurde Minister. Mit Hilfe seines Ringes konnte er den König und das Land vor manchen Gefahren behalten, und bald machte er sich so unentbehrlich, daß der König und die Königin ihm ihr einziges Kind, die schöne Prinzessin Salma, zur Gemahlin gaben.

So wurde der arme Schäfer der Schwiegervater des Königs und dessen Nachfolger. Er lebte viele Jahre froh und glücklich mit seiner schönen Königin, und er wurde im eigenen Land und bei den Nachbarn wegen seiner großen Weisheit geachtet und geliebt.

Anton war ganz erschrocken, um sich von seinem Platz zu bewegen, aber nach einiger Zeit hatte er sich so weit erholt, daß er sich an den Rand des Nebels schloß und hinunterblickte. Er war sehr tief, aber dennoch erblickte der Schäfer auf dem Grunde einen kleinen, wierigen Gegenstand, der aussah wie ein Häuschen. Vorzüglich und in seiner Angst, der Spott werde sich wieder schließen, trug Anton hinunter. Unten angekommen, sah er ein eigenartiges, kupfernes Häuschen, das ganz zerbröckelt und verbogen war. Nichts griff er danach und flüchtete wieder zur Höhe hinauf. Dort trug er seinen Hund in seine Hütte, öffnete das Häuschen und war erstaunt, nichts darin zu finden, als einen alten, goldenen Siegelring.

Anton war etwas entsetzt, er hatte wohl etwas Besseres erwartet; aber schnell tröstete er sich wieder und meinte: „Nun, immerhin, es ist ein hübscher Ring, ich werde ihn am meinen Finger stecken.“

Als der Schäfer am nächsten Morgen aufstand und vor seine Hütte hinaustrat, sah er nicht eine Spur mehr von dem Nebel, alles sah wieder aus, wie es vorher gewesen, und hatte er nicht den Ring am Finger gehabt, er hätte geglaubt, ein Traum habe ihn geortet.

Er legte sich zum Frühstück nieder und überdachte dabei die merkwürdigen Ereignisse. Während er

„Herrlicher Geist,“ dachte er, „ich bin gekommen, dich vor einer großen Gefahr zu warnen. Ich bin ein Prophet, und wenn du mich in deine Dienste nimmst wirst, werde ich dich vor jedem Unheil bewahren.“

Der König wollte ihm erst nicht vertrauen, weil er so jung war, als aber Anton ihm von der Beschreibung erzählte, sprach der König: „Gut, ich werde morgen unbedingt von der Jagd zurückkehren, und wenn es sich so verhält, wie du sagst, werde ich dich zu meinem ersten Minister und Statthalter ernennen.“

Und so geschah's. Der König übertrug die Liebe im Schatzkammer. Sie wurden ins Gefängnis geworfen, und Anton wurde Minister. Mit Hilfe seines Ringes konnte er den König und das Land vor manchen Gefahren behalten, und bald machte er sich so unentbehrlich, daß der König und die Königin ihm ihr einziges Kind, die schöne Prinzessin Salma, zur Gemahlin gaben.

So wurde der arme Schäfer der Schwiegervater des Königs und dessen Nachfolger. Er lebte viele Jahre froh und glücklich mit seiner schönen Königin, und er wurde im eigenen Land und bei den Nachbarn wegen seiner großen Weisheit geachtet und geliebt.

Anton war ganz erschrocken, um sich von seinem Platz zu bewegen, aber nach einiger Zeit hatte er sich so weit erholt, daß er sich an den Rand des Nebels schloß und hinunterblickte. Er war sehr tief, aber dennoch erblickte der Schäfer auf dem Grunde einen kleinen, wierigen Gegenstand, der aussah wie ein Häuschen. Vorzüglich und in seiner Angst, der Spott werde sich wieder schließen, trug Anton hinunter. Unten angekommen, sah er ein eigenartiges, kupfernes Häuschen, das ganz zerbröckelt und verbogen war. Nichts griff er danach und flüchtete wieder zur Höhe hinauf. Dort trug er seinen Hund in seine Hütte, öffnete das Häuschen und war erstaunt, nichts darin zu finden, als einen alten, goldenen Siegelring.

Anton war etwas entsetzt, er hatte wohl etwas Besseres erwartet; aber schnell tröstete er sich wieder und meinte: „Nun, immerhin, es ist ein hübscher Ring, ich werde ihn am meinen Finger stecken.“

Als der Schäfer am nächsten Morgen aufstand und vor seine Hütte hinaustrat, sah er nicht eine Spur mehr von dem Nebel, alles sah wieder aus, wie es vorher gewesen, und hatte er nicht den Ring am Finger gehabt, er hätte geglaubt, ein Traum habe ihn geortet.

Er legte sich zum Frühstück nieder und überdachte dabei die merkwürdigen Ereignisse. Während er

„Herrlicher Geist,“ dachte er, „ich bin gekommen, dich vor einer großen Gefahr zu warnen. Ich bin ein Prophet, und wenn du mich in deine Dienste nimmst wirst, werde ich dich vor jedem Unheil bewahren.“

Der König wollte ihm erst nicht vertrauen, weil er so jung war, als aber Anton ihm von der Beschreibung erzählte, sprach der König: „Gut, ich werde morgen unbedingt von der Jagd zurückkehren, und wenn es sich so verhält, wie du sagst, werde ich dich zu meinem ersten Minister und Statthalter ernennen.“

Und so geschah's. Der König übertrug die Liebe im Schatzkammer. Sie wurden ins Gefängnis geworfen, und Anton wurde Minister. Mit Hilfe seines Ringes konnte er den König und das Land vor manchen Gefahren behalten, und bald machte er sich so unentbehrlich, daß der König und die Königin ihm ihr einziges Kind, die schöne Prinzessin Salma, zur Gemahlin gaben.

So wurde der arme Schäfer der Schwiegervater des Königs und dessen Nachfolger. Er lebte viele Jahre froh und glücklich mit seiner schönen Königin, und er wurde im eigenen Land und bei den Nachbarn wegen seiner großen Weisheit geachtet und geliebt.

Anton war ganz erschrocken, um sich von seinem Platz zu bewegen, aber nach einiger Zeit hatte er sich so weit erholt, daß er sich an den Rand des Nebels schloß und hinunterblickte. Er war sehr tief, aber dennoch erblickte der Schäfer auf dem Grunde einen kleinen, wierigen Gegenstand, der aussah wie ein Häuschen. Vorzüglich und in seiner Angst, der Spott werde sich wieder schließen, trug Anton hinunter. Unten angekommen, sah er ein eigenartiges, kupfernes Häuschen, das ganz zerbröckelt und verbogen war. Nichts griff er danach und flüchtete wieder zur Höhe hinauf. Dort trug er seinen Hund in seine Hütte, öffnete das Häuschen und war erstaunt, nichts darin zu finden, als einen alten, goldenen Siegelring.

Anton war etwas entsetzt, er hatte wohl etwas Besseres erwartet; aber schnell tröstete er sich wieder und meinte: „Nun, immerhin, es ist ein hübscher Ring, ich werde ihn am meinen Finger stecken.“

Als der Schäfer am nächsten Morgen aufstand und vor seine Hütte hinaustrat, sah er nicht eine Spur mehr von dem Nebel, alles sah wieder aus, wie es vorher gewesen, und hatte er nicht den Ring am Finger gehabt, er hätte geglaubt, ein Traum habe ihn geortet.

Er legte sich zum Frühstück nieder und überdachte dabei die merkwürdigen Ereignisse. Während er

